

**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Holger Kuße

**Tagung zu Tomáš Garrigue Masaryk (1850–1937) an der TU Dresden: 8.
Bohemicum Dresdense**

Erstveröffentlichung in / First published in:

Zeitschrift für Slawistik. 2015, 60(1), S. 147 – 150 [Zugriff am: 03.12.2019]. De Gruyter. ISSN 2196-7016.

DOI: <https://doi.org/10.1515/slaw-2015-0010>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-713750>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG).
www.nationallizenzen.de/

Tagungsbericht

Holger Kuße

Tagung zu Tomáš Garrigue Masaryk (1850–1937) an der TU Dresden: 8. Bohemicum Dresdense

DOI 10.1515/slav-2015-0010

Das vom Institut für Slavistik der TU Dresden und der Brücke/Most-Stiftung im Rahmen der 16. Tschechisch-Deutschen Kulturtagung am 7. November 2014 veranstaltete 8. Bohemicum Dresdense war der Persönlichkeit, dem Denken und den Wirkungen Tomáš Garrigue Masaryks gewidmet. Äußerer Anlass zur Wahl des Themas war die Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in dessen Folge die Erste Tschechoslowakische Republik mit Masaryk als ihrem ersten Präsidenten entstand. Dass das Jahr 1914 für Masaryk auch persönlich eine Zäsur darstellte, daran erinnerte der Generalkonsul der Tschechischen Republik, Dr. Jiří Kuděla, in seinem Grußwort. Im November 1914 habe Masaryk buchstäblich die Koffer gepackt und seine akademische Karriere hinter sich gelassen, um sich seiner politischen Vision zu widmen. Bis heute sei Masaryk eine politische Leitfigur in der Tschechischen Republik und die bekannte Abkürzung TGM für viele Tschechen fast so etwas wie eine magische Formel. Gleichwohl sollte Masaryk auf der Tagung nicht nur als politischer Visionär und Staatsmann, sondern auch – und vor allem – als Philosoph, Literat und religiöser Denker zur Geltung kommen, was Holger Kuße vom Institut für Slavistik in seiner Begrüßung der TagungsteilnehmerInnen hervorhob. Die Themen der insgesamt zehn Vorträge reichten von Masaryks Beziehungen zur politischen Elite und zu Wissenschaftlern wie Roman Jakobson über die Besonderheiten seiner Literaturkritik in der frühen Lebensphase bis hin zum Religionsbegriff vor allem des späten Masaryks, wie er sich in Karel Čapeks berühmten „Gesprächen mit Masaryk“ präsentiert. Es wurden aber auch weniger bekannte Themen angesprochen wie Masaryks Ideen zum Umbau der Prager Burg als Regierungssitz oder die Rezeption TGMs in der österreichischen LehrerInnen-Ausbildung nach dem Zweiten Weltkrieg.

Im ersten Vortrag, „Masaryk, die tschechische politische Elite und Roman Jakobson“, wies Robert Dittmann von der Karls-Universität Prag darauf hin, dass es besonders Masaryks Verdienst gewesen sei, dass in der jungen Ersten Republik Prag zum Zentrum der russischen Wissenschaft werden konnte, zu einem „russischen Oxford“, wie es damals hieß. Roman Jakobson als der Hauptvertreter des Prager Linguistischen Kreises, der nicht nur zu Masaryk, sondern zu weiten Teilen der tschechischen politischen Elite gute Kontakte hatte, setzte sich 1962 für die Publikation von Masaryks Werken ein. Die Wertschätzung war also gegenseitiger Natur. Masaryk selbst war der Gedanke des Prager Kreises einer synchron orientierten (Sprach-)Wissenschaft nah. Er war insofern auch ein Angehöriger dieses Kreises. Von der Humboldt-Universität Berlin berichtete Jana Marková über Masaryks Gebrauch des Begriffs *národní obrození*, den sie als eine „Versachlichung des tschechischen nationalen Diskurses“ beschrieb. Der Wiedergeburtbegriff, den Masaryk in der programmatischen Schrift *Česká otázka* von 1895 einführte, war noch nicht mit der Metaphorik von Tod und neuem Leben verbunden und unterschied sich darin von seiner publizistischen Rezeption und Popularisierung, was Jana Marková an Textvergleichen zeigen konnte. Bei Masaryk lässt sich von einem wissenschaftlichen Begriff sprechen, der die Forderung enthält, die tschechische Nationalbewegung solle zu einem geistigen und ethischen Programm werden. Während bei Masaryk *obrození* somit für einen dynamischen und auf Zukunft hin orientierten Prozess steht, wurde daraus in der Rezeption nach 1900 eine retrospektive Bezeichnung für eine bereits abgeschlossene vergangene Epoche.

In vier kleineren Beiträgen von Studierenden des Instituts für Slavistik der TU Dresden zeigte sich die Vielfalt besonders des Denkers T.G. Masaryk. Vorgestellt wurden seine Einschätzung der Rolle kleiner Völker in Europa, unter denen die Tschechen eine Sonder- und Leitfunktion als Mittler zwischen West- und Osteuropa haben sollten (Josephine Boldt), und Masaryks Russlandbild im Gegensatz zu dem Nikolaj Danilevskijs, dessen Denkweise Masaryk vor allem vom deutschen Idealismus beeinflusst sah (Diana Tregubenko). Dagegen war Masaryk als Philosoph (vorgestellt von Felix Mehlhorn) ein Pragmatist, der sich keinen radikalen Positionen verschrieb. Am Empirismus kritisierte er die fehlende Einsicht in die kreative Kraft des Geistes, gegen den Skeptizismus favorisierte er einen Kritizismus, in dem verschiedene Geisteshaltungen, Wissenschaft und Mystik etwa, in einen Dialog treten können. Aufschlussreich für Masaryks Denken ist aber auch seine Analyse des „Selbstmordes als sozialer Massenerscheinung“ (Syman Delenk), die er in seiner Habilitationsschrift von 1879 (veröffentlicht 1881) vorlegte. Für Masaryk ist der Selbstmord, der sich von der Selbsttötung durch die willentliche Herbeiführung des Todes unterscheidet, vor allem auf mangelnde geistige und moralische Grundlagen in einer Gesellschaft zurückzuführen und deshalb, wenn er zur Massenerscheinung wird, als Kollektivschuld anzusehen.

Als Moralist, der die geistigen Grundlagen einer Gesellschaft, konkret: der tschechischen Gesellschaft einforderte, erwies sich Masaryk auch in seiner Eigenschaft als Literaturkritiker, als den ihn Anne Hultsch aus Dresden vorstellte, und als ‚Baumeister‘, dessen Vorstellungen die moderne Gestalt der Prager Burg bis heute maßgeblich prägen (Astrid Winter, Dresden). Als Literaturkritiker hatte Masaryk vor allem drei Kriterien der Bewertung: die Einheit des Werkes, die Wahrhaftigkeit und den moralischen Wert für die Gesellschaft. Lesen und Theater seien eine nationale Pflicht, da aus ihnen die geistigen Grundlagen einer Gesellschaft zu gewinnen seien. Dafür aber sollten geeignete Werke entstehen, die Masaryk jedoch gerade in der tschechischen Literatur kaum zu entdecken vermochte. Masaryk entwickelte eine klare Vorstellung davon, wie der große nationale Roman aussehen solle, den er selbst nicht schreiben konnte, dem aber auch, wie er meinte, die Schriftsteller seiner Zeit nicht gerecht wurden. Größere Zufriedenheit empfand Masaryk dagegen in der Bautätigkeit nach der Staatsgründung. Sein Architekt Jože Plečnik, den Astrid Winter eher als einen Vertreter des Neubeginns denn als Ausläufer des Historismus einschätzte, baute die Prager Burg so um, dass sie Modernität mit Historizität verband und die demokratische Regierungsform an die monarchische Tradition der Königsburg anschließen ließ. Auch hier zeigt sich ein ethisches gesellschaftliches Programm, das die demokratische Form der neu gegründeten Republik mit den geistigen Grundlagen der Geschichte der Nation verbindet. In Ludger Udolphs (Dresden) Vortrag zu Masaryks Religionsverständnis kam dessen Überzeugung von der Notwendigkeit einer klaren geistigen und ethischen Basis für die Gerechtigkeit und die Prosperität einer Gesellschaft erneut zum Ausdruck. Masaryk vertrat einen eher traditionellen, argumentativ an die Scholastik anknüpfenden Theismus. Besonders in den Gesprächen mit Karel Čapek ist aber noch etwas anderes wichtig, nämlich die Entgegensetzung von Frömmigkeit und Titanismus (der Selbstüberschätzung menschlicher Macht), die gerade in Masaryks letzter Lebensphase, in der die Erste Republik von kommunistischen und faschistischen ‚Titanen‘ umgeben war, auch politische Aussagekraft hatte.

Aus der Rezeption im Rahmen der österreichischen LehrerInnen-(Aus)Bildung nach dem Zweiten Weltkrieg berichtete sehr lebendig Manfred Aigner (Linz). Aus eigener Erfahrung machte er deutlich, wie sich das zunächst noch negative Masaryk-Bild – Masaryk als Zerstörer der Donaumonarchie, als ‚hussitischer‘ Feind des Katholizismus usw. – im Laufe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum positiven Bild des Europäers Masaryk gewandelt hat. Anhand von Umfragen unter Gymnasiasten zeigte Aigner aber auch, dass die Kenntnis von TGM in Österreich merklich zurückgegangen und in der jüngeren Generation kaum mehr vorhanden ist. Das ist bedauerlich, denn Masaryk war eine Persönlichkeit, die als Identifikationsfigur für die europäische Integration auch heute

noch von Bedeutung ist. In diesem Zusammenhang wies Manfred Aigner auf schlummernde Animositäten hin, die bei Konflikten – etwa um das Kernkraftwerk in Temelín – immer wieder hervorbrechen und nur durch grenzüberschreitende Projekte im regionalen Raum langfristig überwunden werden können. Solche Projekte gebe es zum Glück. Das Thema TGM führte nicht nur an dieser Stelle, sondern auch in den anderen Beiträgen und den an sie anschließenden Diskussionen aus der Vergangenheit in die Gegenwart, zum Beispiel des Verhältnisses von Russland und Europa oder der europäischen Wertediskussion.